

## Wohnen ist Leben

---

Anspruch, Realität und Zukunft der  
Wohnsituation für ältere Bürger im  
städtischen und ländlichen Raum

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

1

## Leitbild Brandenburg

---

- **Lebensqualität als Konzept** ländlicher  
Entwicklung in Brandenburg
- Konzept von Lebensqualität verlangt nach  
**praktischer Politik**
- Konzept von Lebensqualität verlangt im  
Sinne des regional Governance einen  
politischen Prozess, der nur über  
**Partizipation** zu erreichen ist.

Aus: Zukunft ländlicher Räume in Nordostdeutschland, Berlin-Brandenburgische Akademie der  
Wissenschaften, 2008, S.330

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

2

## Der Anspruch: Lebensqualität

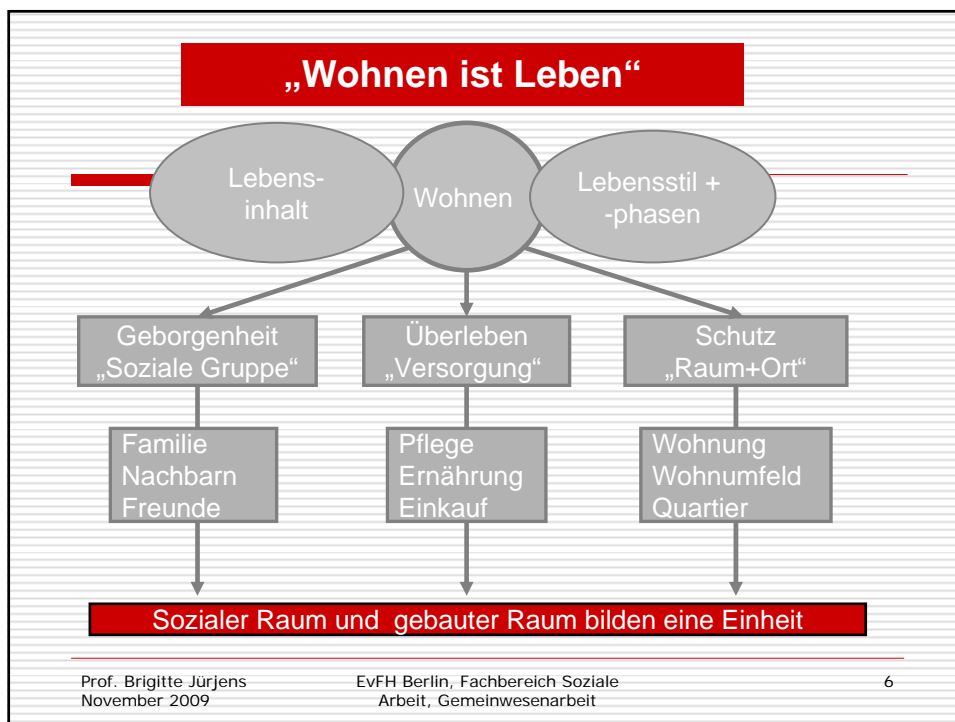
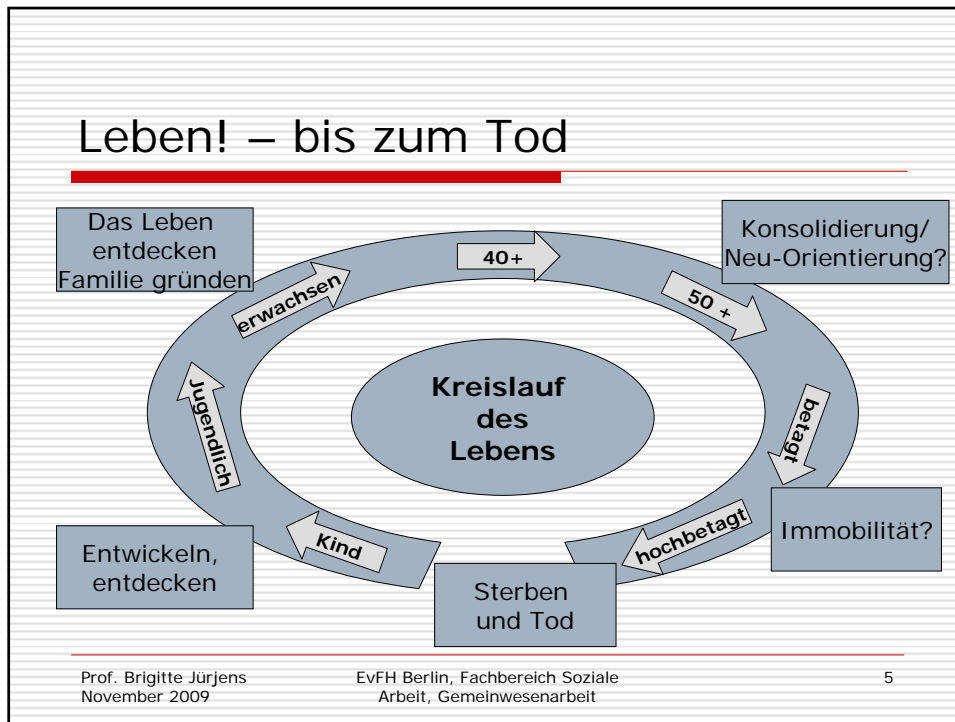
---

- Wohnen und Wohnumfeld
- Nachbarschaft/Mitwelt
- Infrastruktur
- Umweltbedingungen
- Natur- und Landschaftsbezug

---

## Wohnen ist verortetes Sein Grundlage allen Lebens

(frei nach Heidegger)



Geborgenheit  
„Soziale Gruppe“

## Ziele:

---

### Individuum

- Selbstbestimmtheit
- Selbstwirksamkeitserfahrungen bis ins hohe Alter

### Soziale Gruppe

- Netzwerke
- Kontakt von Jung und Alt
- Kontakt mit der eigenen Generation

---

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit7

## Psychosozialer Handlungsbedarf

---

- Selbstwirksamkeitserfahrung:
  - aktive Beteiligung
  - Lebensgestaltung – Garten, Tiere, Alltag
  - Raumgestaltung – persönliches Umfeld
  - Identität – Verantwortung übernehmen, Wertschätzung, Gebraucht werden
- Orte der Begegnung und Bewegung
  - Gemeinschaftserleben – Kommunikation, Wir-Gefühl
- Netzwerke
  - Unterstützung in Nachbarschaft
  - Geben und Nehmen (Ehrenamt und Freiwilligenarbeit)

---

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit8

Überleben  
„Versorgung“

## Ziele

---

### Versorgung

- Pflege
- medizinische Versorgung
- Hilfe
- Versorgung mit Dingen des Alltags
- Sterbebegleitung

---

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit9

## Infrastruktureller Handlungsbedarf

---

- Mobile Pflegedienste
- Nahräumliche ärztliche Versorgung, mobile Ärzte
- Sterbebegleitung
  - Ambulanter Hospizdienst
  - Mobile oder nahräumliche palliative Versorgung
- Mobilität
  - ÖPNV angepasst an Zeitrhythmen
  - Fahrgemeinschaften
- Versorgung mit Dingen des Alltags
  - Einkaufsgemeinschaften
  - Erreichbarkeit (auch für immobile Gruppen)

---

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit10

# Ziele

Schutz „Raum+Ort“

- Wohnformen im Alter
- Altengerechte Stadtquartiere

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

11

# Räumliche Kontexte

Das Diagramm zeigt die räumlichen Kontexte von der Wohnung bis zur Siedlung. Es besteht aus einem zentralen roten Kreis, der von vier weiteren Kreisen umgeben ist, die von innen nach außen folgende Beschriftungen haben: ICH, WIR, SIE, DIE. Rechts neben dem zentralen Kreis sind die Abstände 30m, 100m und 500m angegeben. Links sind die Kontexte Siedlung, Wohnhaus, Hof, Straße und Wohnung beschriftet. Über dem Diagramm sind die Ebenen EXO, MAKRO, MESO und MIKRO beschriftet. Rechts neben dem Diagramm sind vier farbige Boxen angeordnet, die von oben nach unten folgende Beschriftungen haben: Privater Raum (rot), „Kern-Gruppe“ (gelb), Halböffentlicher Raum (orange) und Öffentlicher Raum (dunkelorange).

Abb. 2: „Wohnen“ im räumlichen und sozialen Kontext von Siedlung und Gesellschaft  
Quelle: Materialien zur Diss. von S. Krosse, IAP, Eigene Darstellung

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

12

## Räumlicher Handlungsbedarf

---

### Privater Raum

- Barrierefreies eigenständiges Wohnen im Kiez
- Haus- und Baugemeinschaften
- Wohngemeinschaften
- Betreutes Wohnen
- Heime
- Multifunktionale Wohnformen

## Räumlicher Handlungsbedarf

---

### Halböffentlicher Raum

- Barrierefreiheit
- Gemeinschaftseinrichtungen
  - Verrichtungen des täglichen Bedarfs
  - Voneinander lernen
  - Miteinander leben
  - Gegenseitig unterstützen
- Aussenräume der Begegnung
- Gärten und Tierhaltung

## Räumlicher Handlungsbedarf

### Öffentlicher Raum

- Formelle Räume der Begegnung: intra-und intergenerativ (Begegnungsstätte)
- Informelle Räume der Begegnung: intra-und intergenerativ (z.B. Bäckerei oder Kita im Altenheim)
- Räume der Bewegung: intergenerativer Spielplatz, gender Park
- Stadt der kurzen Wege
- Vorsicht Angsträume
- Beleuchtung
- Verkehrsberuhigung
- Barrierefreie Aussenräume

## Die Realität

- Wir werden weniger: Wer pflegt uns?
- Wir werden ärmer: Wer bezahlt?
- Wir werden älter: Wie werden wir leben?
- Wir werden einsamer?
- Die Dörfer sind leer!
- Die Kleinstädte sind tagsüber noch belebt, am Wochenende öde!
- Einkauf wohnortnah?

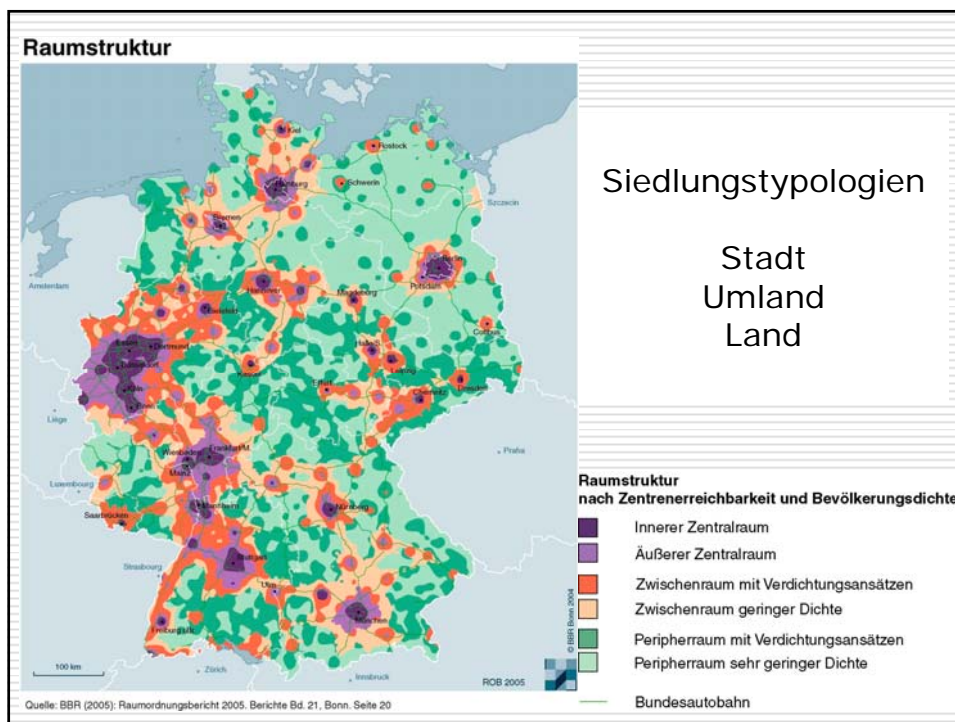
## Siedlungstypologien

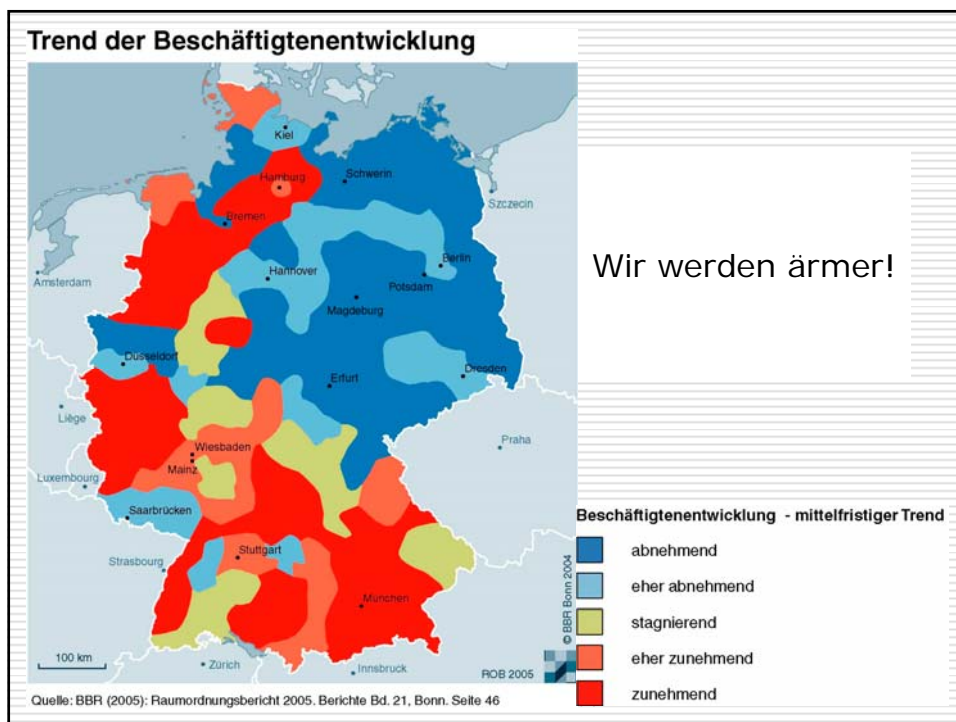
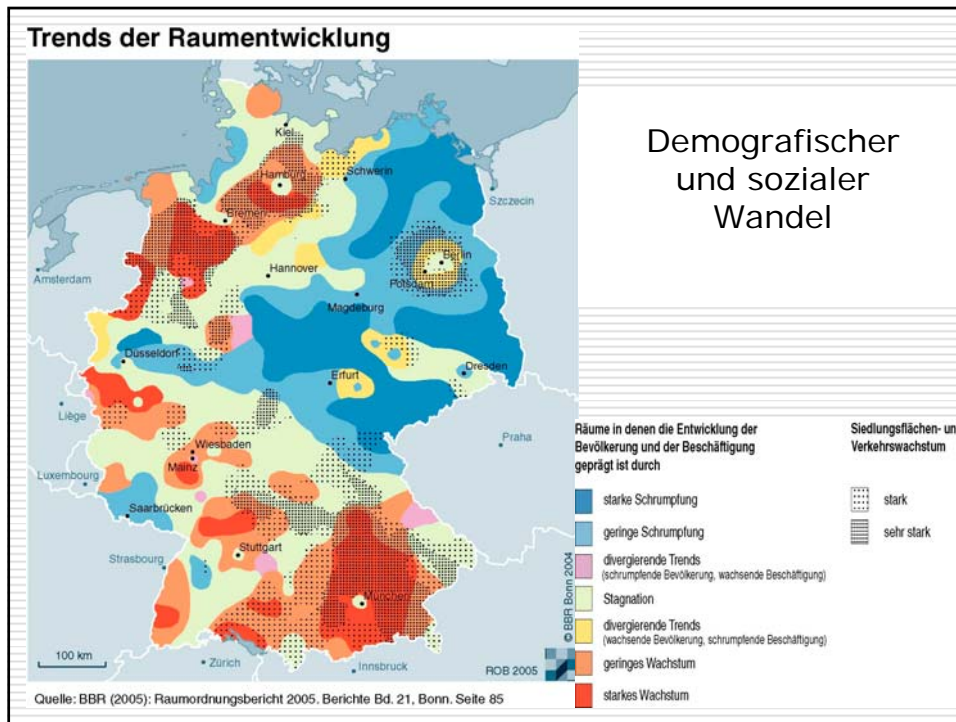
- Metropolregionen - Stadt
  - Z.B. Berlin, Potsdam
- Suburbane Räume - Umland
  - Z. B. Kleinmachnow, Treptow
- Pheriphere Räume - Land
  - Kyritz und Dörfer

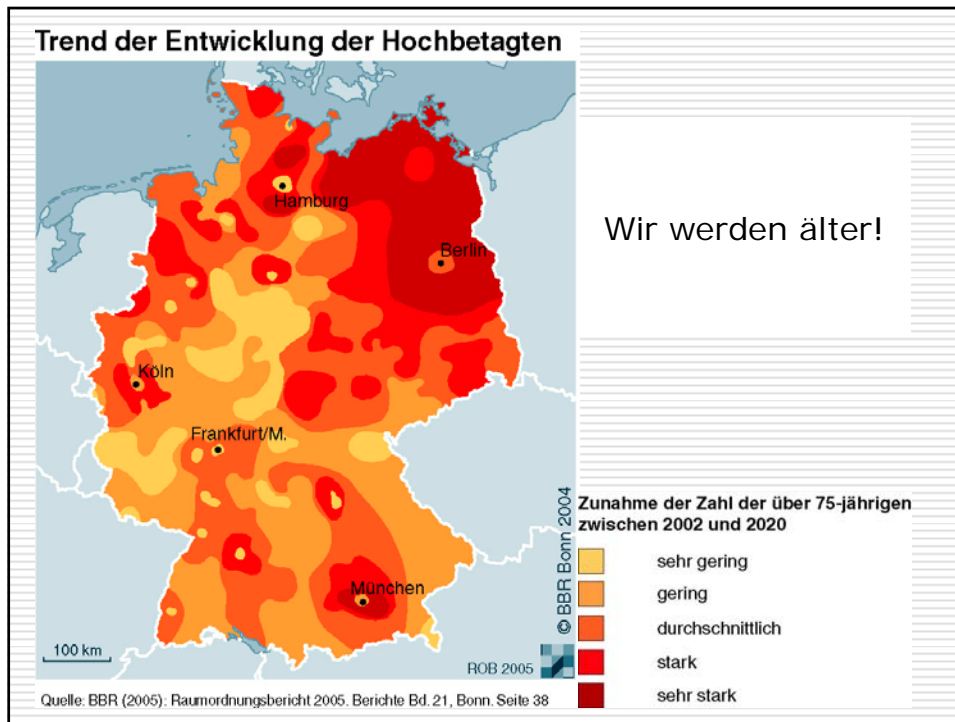
Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

17

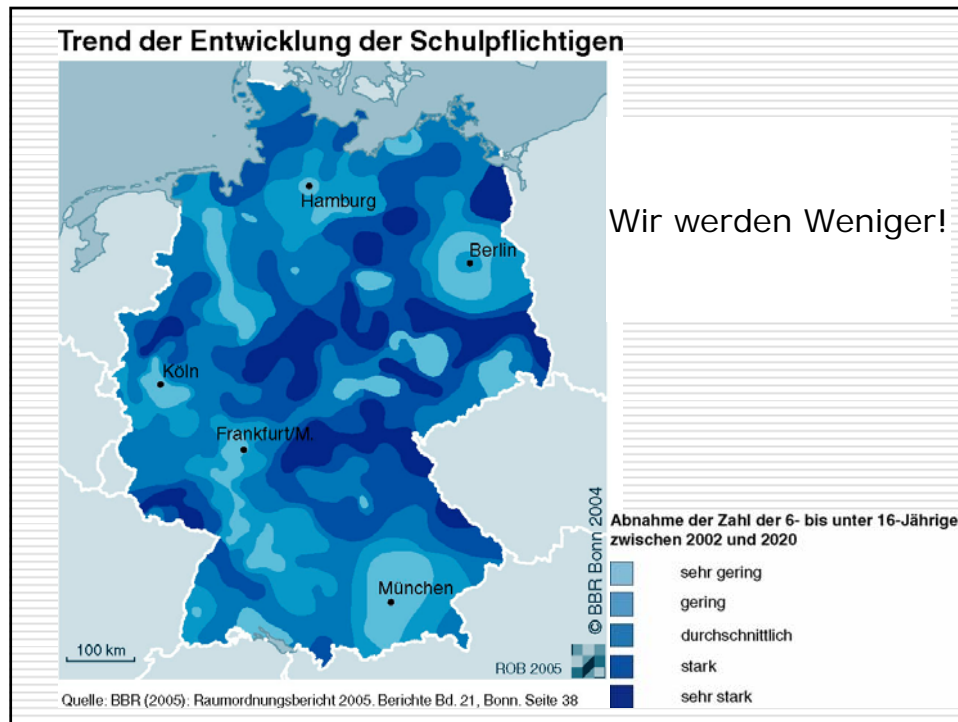






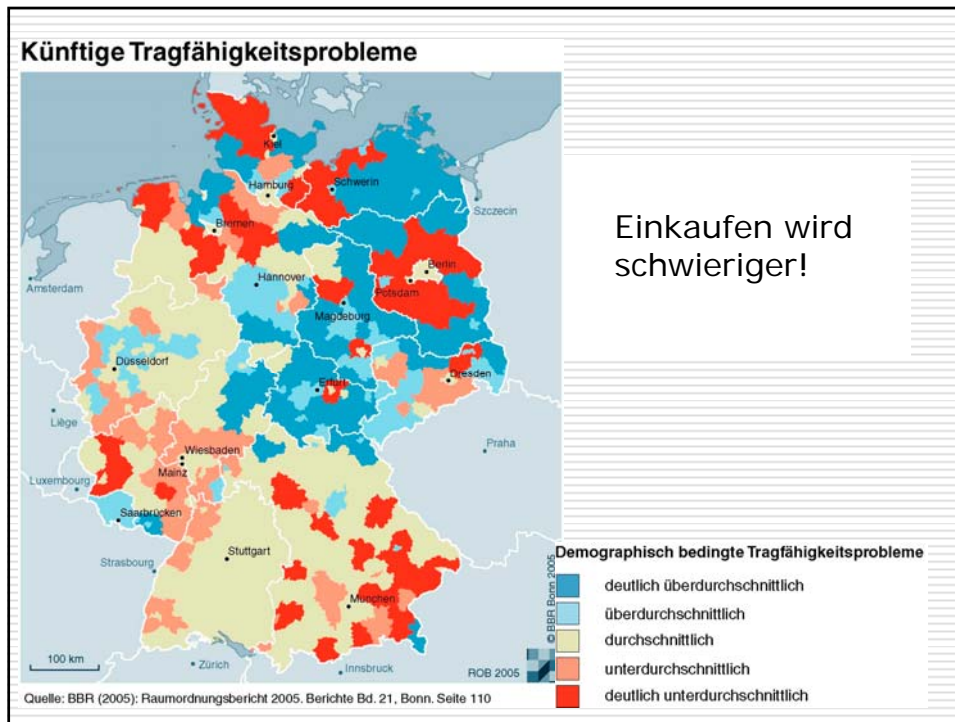
## Regionale Alterung:

- Alterungsprozess von Regionen ist langfristig unumkehrbar.
- Überproportionale Zunahme der Alten in den peripheren, dünn besiedelten Regionen der neuen Länder.
- Umlandregionen der großen Städte altern stärker.



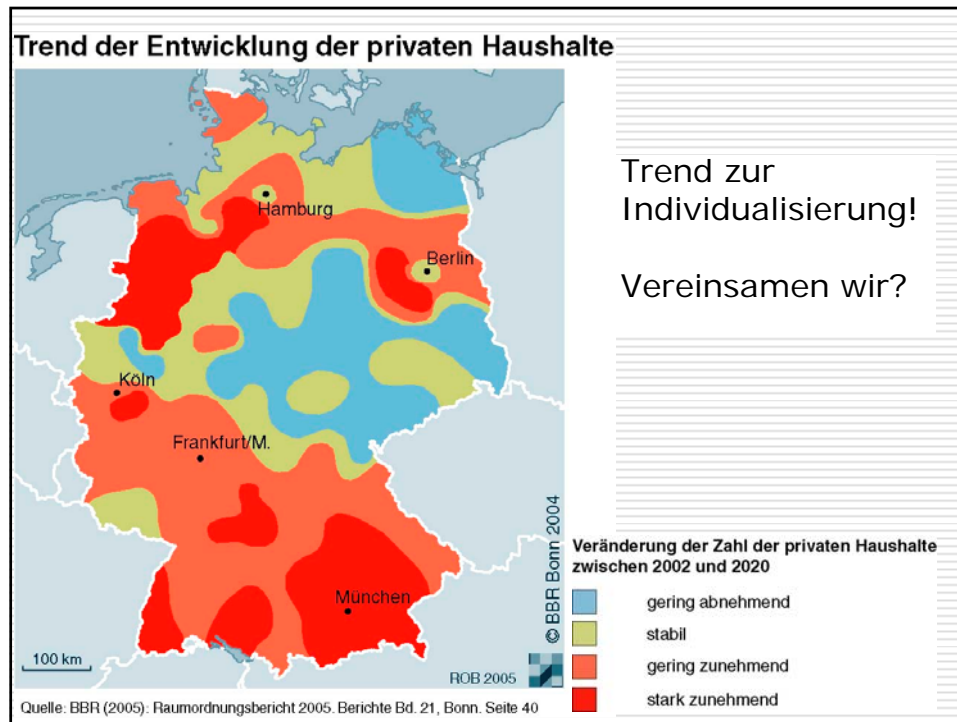
## Abnahme der Schulpflichtigen:

- Langfristiger Trend der Abnahme der Bildungsbevölkerung in peripheren, dünn besiedelten Räumen.
- Regionen mit hoher Abwanderung sind besonders betroffen.
- Die **Großstädte** und ihre weiteren Umlandregionen sind **weniger betroffen**



## Infrastrukturelle Trends

- In dünn besiedelten Regionen mit Entleerungstendenzen zeichnen sich bereits heute Finanzierungsprobleme bei der Infrastrukturversorgung ab.
- Auch einige verdichtete, altindustrialisierte Regionen in Westdeutschland sind davon betroffen.
- Zunehmende Versorgungsdefizite verstärken die Abwanderungen und damit die Tragfähigkeitsprobleme.



## Mehr Haushalte werden immer kleiner:

- Starke Abnahme der jungen Mehrpersonenhaushalte und Zunahme der alten Einpersonenhaushalte.
- Stagnation und Abnahme im Osten größer als im Westen.
- Die Städte verlieren Haushalte, das Umland gewinnt.

## Problemfeld: Land

	Wir werden weniger	Wir werden Älter	Wir werden ärmer	Einkauf schwierig	Verein-samen Wir?
Groß-stadt		<b>X</b>	<b>X</b>		<b>X</b>
Um-land		<b>X</b>	<b>X</b>		<b>X</b>
Land	<b>X</b>	<b>X</b>	<b>X</b>	<b>X</b>	<b>X-O</b>

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

29

## Was brauchen Wir?



Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

30

## Was können wir tun? Die Bürger

---

- **Beteiligung**
  - Sich interessieren, andere aktivieren und handeln
- **Zusammenrücken im Alter**
  - Gemeinschaftlich Wohnen
  - Kooperieren und kommunizieren
  - Baugemeinschaften bilden/Genossenschaften gründen
  - Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen
- **Selbstbestimmen und Mitbestimmen**
  - Bürgerforen
  - Arbeitskreise
  - Politische Einflussnahme

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

31

## Was können wir tun? Die Politiker

---

- Zielgerichtete, **langfristige Konzepte** auf der Basis regionaler Bedarfe
  - Regionales, lokales Leitbild und Maßnahmen gemeinsam entwickeln
- **Kommunale Ressourcen** zur Verfügung stellen (z. B. leerstehende Gebäude für neue Wohnformen)
- **Paradigmenwechsel**: von der Nabelschau zum Gemeinwesen
  - Regionale und lokale Konkurrenzen zugunsten von Synergieeffekten aufgeben
- **Bürgerbeteiligungsplattformen** schaffen
- Rechts- und Wirtschafts**beratung** anbieten

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

32

## Was können wir tun? Die Experten und Profis

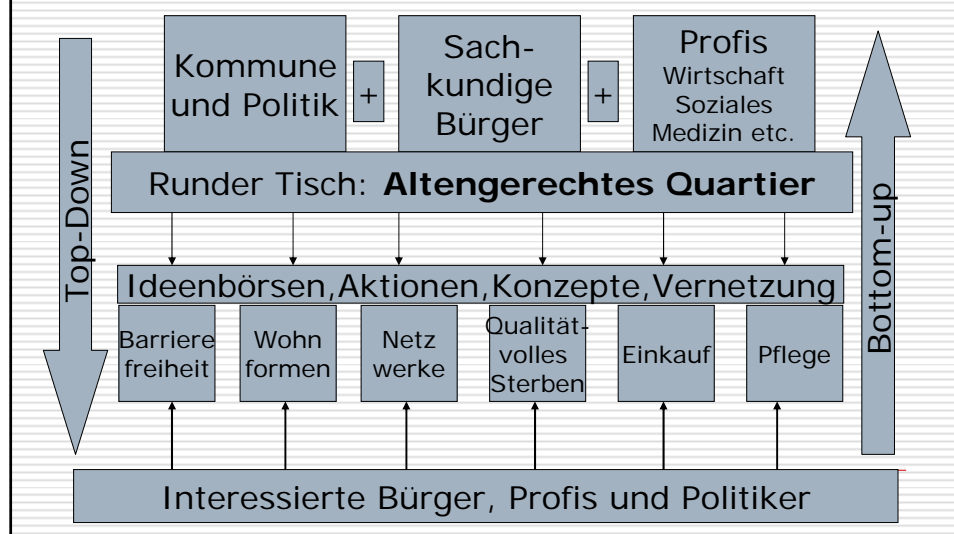
- ❑ **Neue Wohnformen** initiieren
- ❑ **Netzwerke** gründen
  - Interdisziplinär zusammen arbeiten
- ❑ **Bottom-up Prozesse** initiieren
- ❑ **Identität** durch Biografiearbeit und **Aktivierung** stärken
- ❑ **Zukunftsfähige Konzepte** entwickeln
- ❑ **lokale Hero's** suchen
- ❑ Bürger, Politiker und Professionelle **gemeinsam** in der Gestaltung ihres Gemeinwesens begleiten und unterstützen
- ❑ **Methodenwissen** zur Verfügung stellen

Prof. Brigitte Jürjens  
November 2009

EvFH Berlin, Fachbereich Soziale  
Arbeit, Gemeinwesenarbeit

33

## WIE? Aktives Gemeinwesen



Vielen Dank für Ihre  
Aufmerksamkeit

---

Und viel Erfolg bei der  
Gestaltung Ihrer Zukunft!